

**Stadt Goslar**

**Behr, Anton von**

**Hannover, 1901**

Das Frankenberger Kloster

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95605](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-95605)

und Johannes neben dem Gekreuzigten, aus Holz geschnitzt und bemalt, eine Anzahl Stuckfiguren von Heiligen und eine aus Holz geschnitzte und bemalte Engelfigur sind vermutlich bei der Wiederherstellung der Kirche in's Kloster überführt. In den übrigen Räumen befinden sich noch mehrere alte Möbel, Truhe, Schrank, Stühle und Spiegel. Die Thür vom Nebenflur zu dem an der Bahnhofstrasse belegenen Wirtschaftsraume ist von einem profilierten spätgotischen Spitzbogen eingefasst.

## Das Frankenberger Kloster.

Litteratur: Cronicon Coenobii Montis Francorum v. Kotzebue 1698; Mittelalterliche Baudenkmäler 1865; Merian, Topographie von Niedersachsen; Mithoff, Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte, III; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, III.

Quellen: Urk. B. I—V; Staatsarchiv in Hannover; Archiv und Registratur in Goslar; Chroniken in Goslar; Wochenblatt.

Das „Kloster Frankenberg“ liegt, nur durch eine Mauer vom Frankenberger Kirchhofe getrennt, inmitten eines grossen Lustgartens zwischen dem Stadtgraben und der Stadtmauer; erst vor Kurzem ist es, von Braunschweig übergeben, an das Goslarische Stadtgebiet angeschlossen. Von den Gebäuden des alten Nonnenklosters ist nichts mehr erhalten; gleichwohl bedarf es wegen der regen Beziehungen zur zugehörigen Parochialkirche St. Petri et Pauli, deren Baugeschichte davon nicht wenig berührt ist, einer kurzen Besprechung. In welchem Jahre das Kloster gegründet ist, ergiebt sich nicht genau aus den Urkunden, wahrscheinlich um 1225; die päpstliche Bestätigung dieser an den Orden der Magdalenerinnen angeschlossenen Stiftung erfolgte 1235, als Gründer aber und hervorragendster Wohlthäter wurde der Bischof Conrad von Hildesheim, der Patron dieser so eigenartigen, weitverbreiteten Schwesternschaft gefeiert. Ueber den Güterbesitz des Klosters vergl. Bode U. B. I, E. S. 107 f. und II, 101 f. Gleich im Anfange schenkte die Frankenberger Gemeinde ihre Parochialkirche dem Kloster, mit dem Zusatze, dass der Propst als Pleban den Altardienst verwalten sollte. (1235.) In Folge dessen wurde ein abgeschlossener Gang zwischen dem Kloster und der Kirche gebaut und den Schwestern eine besondere Empore eingeräumt. Beide, Kirche und Kloster, erschienen so als eins, dass die Urkunden von einem Monasterium St. Petri und einer ecclesia St. Mariae Magdalene im Frankenberge reden.

Aber dieses Einvernehmen konnte nicht lange von Bestand sein, weil die Bischöfe das rechtliche Verhältniss immer schärfer so herauskehrten, dass das Kloster nicht in Goslar (1254), sondern vor der Stadt (apud Goslariam infra muros civitatis 1298) läge und demgemäß die Pröpste jede Annäherung an die Stadt abwiesen. Dazu kam, dass aus den „büssenden Schwestern“

(sorores poenitentes) bald Herrinnen („dominae“) wurden, die sich der Gemeinde, der sie eingegliedert waren, entfremdeten. So sank die unter der Gunst der Zeit rasch aufgeblühte Stiftung schon im XIV. Jahrhundert darnieder und gerieth in solche Armulh, dass 1327 zur Ernährung der Nonnen ein bedeutender Theil des Besitzes verkauft werden musste. 1493 vom Feuer zerstört, wurde das Kloster mit Hülfe der Stadt wieder aufgebaut, wofür es sich aber den Verlust der Unabhängigkeit musste gefallen lassen. Bald nachher, nach dem Ende der Stiftsfehde, 1523, fiel es an Braunschweig und musste so an den wechselnden Schicksalen des Herzogs Heinrich theilnehmen. Die erste Folge war, dass 1528, nach der Einführung der Reformation in den Goslarischen Pfarrkirchen, den Nonnen der Zutritt zur Kirche verboten wurde, woran sich 1529 die Zerstörung des „Aussenchores“ an der Kirche anschloss. Nach der Niederlage des Herzogs wurde das Kloster vom Rathe besetzt und reformiert, 1548 aber mit allen Kostbarkeiten zurückgegeben. Erst 1568 wurde die Messe endgültig darin abgeschafft, und aus dem Kloster eine Versorgungsanstalt für eine Domina und drei adelige Schwestern gemacht. Der Versuch des Rathes von Goslar, im Wege des Prozesses sich dieses Besitzthums zu bemächtigen, schlug fehl; auch die Schweden gaben 1632 nach der Vertreibung der 1630 zurückgekehrten Magdalenerinnen das Kloster an Braunschweig zurück. 1704 wurden die Klostergebäude vom Herzoge Anton Ulrich neu gebaut und das Stift feierlich wiederum eingeweiht. Die preussische Organisation 1803 liess alles Bestehende unangetastet, aber die französische Verwaltung zog das Kloster ein. 1815 an Braunschweig zurückgegeben, hörte es auf, Kloster zu sein. Das ganze Besitzthum, bestehend aus einem Wohnhaus, einem überbauten Gange nach der Kirche (2 Geschosse hoch, 6' breit und 46' lang) und vier „Inquilinenhäusern“, darinnen noch viel altes Mauerwerk, wurde 1837 verkauft und dabei auch endlich gestattet, dass die letzten Reste der Verbindungsmauer u. A. beseitigt wurden. Durch Staatsvertrag zwischen Preussen und Braunschweig ist neuerdings das Kloster wieder an Goslar gefallen, wozu es nach seiner Lage und Geschichte gehört.

## Das Brüderkloster der Minoriten.

Litteratur: Die Franziskaner in Goslar, Ztschr. f. Hzgesch. XIII, 7; fr. Lemmers, die Franziskaner im Stifte Hildesheim (1895).

Quellen: Urk. B. Goslars I—V; Archiv und Registratur in Goslar; Chroniken.

Das „Brüderkloster“ der Franziskaner lag zwischen dem Stadtgraben und der Mauer, an dem sog. Ziegenplatze, wo der Name noch als „Hinter den Brüdern“ fortlebt. Auch steht noch etwas von der alten Ringmauer, die an der „Fruwenkenstrate“ (= Kettenstraße) in der Mauer des Frankenberger Klosters sich fortsetzt. Das Brüderkloster scheint von Anfang an zur Stadt Goslar